

Das Jahr 1960: Der Riese Afrika reckte seine Glieder

von Volker Kluge

Die Universalität der Olympischen Bewegung, die durch die fünf farbigen Ringe symbolisiert wird, stand in den ersten sechs Dekaden ihrer Existenz nur auf dem Papier. Tatsächlich war die Teilnahme an den Olympischen Spielen eine Angelegenheit der Europäer und Nordamerikaner, zu denen sich im Laufe der 1920er-Jahre noch Mannschaften aus Lateinamerika und Japan gesellten. Sieht man einmal von der durch die Briten kontrollierten Buren-Republik Südafrika sowie von Ägypten ab, das unter König Fuad I. eine weitgehende Unabhängigkeit von der britischen Kolonialmacht erreicht hatte, so war praktisch ein ganzer Kontinent ausgeschlossen: Afrika.

1960, das als das „afrikanische Jahr“ in die Geschichte einging, wurde zu einer Zäsur. Nahezu zeitgleich mit den Olympischen Spielen in Rom, im Vorfeld der UN-Vollversammlung im September, wurden nicht weniger als 16 afrikanische Staaten in die Unabhängigkeit entlassen.

Diese Entkolonialisierung war eine Folge des Zweiten Weltkrieges, aus dem mit den USA und der Sowjetunion zwei neue Supermächte hervorgegangen waren, während sich die alten Kolonialstaaten Großbritannien, Frankreich, die Niederlande und Belgien geschwächt zeigten.

Einige der von ihnen unterdrückten Völker erreichten ihre Unabhängigkeit auf friedlichem Wege, wie etwa Indien 1947 durch Kampagnen zivilen Ungehorsams. Andere griffen zur Gewalt, wobei ihre zahlreichen nationalen Befreiungsbewegungen durch die UdSSR und Rot-China unterstützt wurden, die darauf hofften, die neu entstehenden Staaten ihrem Einflussbereich einverleiben zu können. Begünstigt wurde der Prozess durch die Einsicht der Kolonialmächte, dass sie nach 1945 nicht mehr über die materiellen Mittel verfügten, um weitere Kolonialkriege zu führen und ihre über den gesamten Erdball verteilten Armeen zu unterhalten.

Bei den Olympischen Spielen in Rom spiegelte sich die Entkolonialisierung Afrikas allerdings noch unvollkommen wieder. Abgesehen von der Kap-Republik, die anschließend wegen ihrer Apartheidpolitik suspendiert wurde, beteiligten sich nur zehn von 45 Ländern: Äthiopien, Ghana, Liberia, Kenia, Marokko, Nigeria, Sudan, Tunesien, Uganda und die Vereinigte Arabische Republik, zu der sich Ägypten und Syrien 1958 zusammengeschlossen hatten.



Neues afrikanisches Selbstbewusstsein: Olympiamarken aus Ghana, Liberia und Tunesien.



Doch die Afrikaner kamen nicht nur als Lehrlinge nach Rom. Der ghanaische Boxer Clement „Ike“ Quartey erreichte das Finale im Halbweltergewicht, wo er zwar dem Tschechen Bohumil Němeček unterlag, in dem er aber als erster Schwarzafrikaner eine Olympiamedaille gewann.

Unvergesslich auch die abendlichen Bilder vom Marathonlauf, dessen Ziel am beleuchteten Titusbogen zuerst von dem 27-jährigen barfuss laufenden Äthiopier Abebe Bikila erreicht wurde. Auf Platz zwei folgte der Marokkaner Rhadi Ben Abdesselam, der damit an die nordafrikanischen Traditionen anknüpfen konnte: Mit Boughéra El Quafi und Alain Mimoun waren es zwei Algerier, die 1928 bzw. 1956 die Goldmedaille im Marathonlauf errangen – allerdings für das „Mutterland“ Frankreich.

Olympisches Boxen auf marokkanisch: Die Fighter wurden wie die Profis mit nackten Oberkörper dargestellt.



Während man im Élysée-Palast noch lange glaubte, das französische Weltreich zusammenhalten zu können, hatten sich die Briten schneller auf die neue Situation eingestellt. Mit dem Segen der Downing Street beschloss das IOC 1950, die britischen Kolonialstaaten anzuerkennen, wenn diese über funktionierende Regierungen verfügten und die olympischen Bedingungen erfüllten. Das traf zuerst auf die rohstoffreichen Länder Nigeria und Ghana zu, deren afrikanische Führer bereits in den 1930er-Jahren ernsthaft den Status eines Dominions verlangt hatten, um Australien und Kanada gleichgestellt zu sein.

Das erreichten sie zwar nicht, doch hier wirkte der Zweite Weltkrieg als Katalysator, weil auch Zehntausende von Afrikanern in britischen Uniformen gegen den Faschismus gekämpft hatten. Nachdem die Nigerianer und Ghanaer Olympische Komitees gebildet hatten, wurde ihnen gestattet, 1952 in Helsinki mit eigenen Mannschaften teilzunehmen; letztere unter der Bezeichnung „Goldküste“, was ein Hinweis auf den Reichtum des westafrikanischen Landes war, das sich mit seiner Unabhängigkeit 1957 wieder den alten Namen Ghana zulegte.

Die missglückte „Eroberung Afrikas“

Anders als die Kolonialherren hatte IOC-Gründer Pierre de Coubertin einstmals eine friedliche „Eroberung Afrikas“ im Sinn, wobei er von seinem Kollegen Angelo Bolanaki, einem in Ägypten lebenden Griechen, tatkräftig unterstützt wurde. Zur Eröffnung der IOC-Session von 1923 auf dem römischen Capitol entwickelte er in Anwesenheit von König Viktor Emmanuel den Plan, den Olympischen Spielen ihren „afrikanischen Anteil zuzusprechen“, wobei er sein Sendungsbedürfnis nicht verheimlichen konnte: Im Sport sah Coubertin ein Mittel, um die „Wilden“ zu zivilisieren.

Am Rande der Session tagte in den folgenden Tagen eine Konsultativkommission, deren Delegierte – Vertreter der Kolonialmächte Frankreichs, Italiens und Portugals – sich auf die Ausrichtung Afrikanischer Spiele einigten, die unter der Schirmherrschaft des IOC erstmals 1925 in Algier und danach im Abstand von zwei Jahren stattfinden sollten. Doch das Projekt erwies sich als undurchführbar, worauf Bolanaki, der 1914 in Alexandria schon Panägyptische Spiele organisiert hatte, seine Heimatstadt für das Jahr 1927 ins Spiel brachte.

Ein Jahr vorher – 1926 – wurde im IOC-Bulletin das Programm veröffentlicht, das sich an jenem der Olympischen Spiele orientierte. Man dachte an Leichtathletik, Gewichtheben, Radsport, Schwimmen, Rudern, Boxen und Tennis, aber auch an Nationalsportarten der „Negervölker“ wie das ägyptische Schwertfechten. Ursprünglich wollte man daran allein in Afrika geborene Athleten teilnehmen lassen, schließlich einigte man sich aber auch auf die Zulassung von Sportlern, die schon zwei Jahre und länger in Ägypten lebten.

Doch bald wurde ersichtlich, dass das Stadion nicht bis zum vorgesehenen Termin fertig werden würde, worauf man die Veranstaltung um zwei Jahre – auf 1929 – verschob. Diesmal schien alles auf einem guten Wege, weshalb das IOC beschloss, aus Anlass der Afrikanischen Spiele seine 28. Session in Alexandria durchzuführen. In letzter Minute scheiterte das Projekt aber erneut, als die Briten das erst 1923 geschaffene Parlament auflösten und die Verfassung für drei Jahre außer Kraft setzten, weil die Ägypter mehr demokratische Freiheiten verlangt hatten. Das schöne Stadion wurde daraufhin von König Fuad ganz diskret eröffnet.

Das IOC sagte seine Session ab und zog sich nach Lausanne zurück. Bolanaki, der 1932 nach Griechenland übersiedelte, wurde hingegen mit der Idee der Mittelmeerspiele getröstet, deren Realisierung sich aber bis 1951 hinzog. Nur noch eine Erinnerung blieben die bereits geprägten Siegermedaillen der Afrikanischen Spiele von 1929, die einen speerwerfenden Schwarzen zeigen und auf deren Rückseite ein lateinischer Spruch zu lesen ist: „Athletae proprium est se ipsum noscere, ducere et vincere“ – „Für den Athleten gehört es sich, sich selbst erkennen, zu leiten und zu beherrschen“.

Die Sonderrolle Äthiopiens

Die Entkolonialisierung Afrikas war ein Ergebnis des Kalten Krieges und der damit eröffneten neuen Einflusssphären. Ägypten unter Gamal Abdel Nasser lehnte sich an die Sowjetunion an, Ghana mit seinem Frontmann Kwame Nkrumah ebenso, später an China, was sein Verhängnis wurde. In Uganda, wo man 1950 ebenfalls ein NOK ins Leben gerufen hatte, wirkte das britische Protektorat nach, das am Ende aber den Demokratisierungsprozess nicht aufhalten konnte.

Eine Sonderrolle nahm dagegen Äthiopien als ältester afrikanischer Staat ein, wo Kaiser Haile Selassie, der 1924 als Ras Tafari Makonnen, als „wiedergekehrter Messias“, die Olympischen Spiele von Paris miterlebt hatte, einen Nationalstaat nach europäischem Vorbild errichten wollte. Dazu gehörte auch das 1948 gegründete NOK, das 1954 vom IOC bei nur zwei Gegenstimmen und einer Enthaltung anerkannt wurde – immerhin erfreute sich der Kaiser im Ausland höchsten Ansehens. Unter den zwölf Athleten, die 1956 für Äthiopien in Melbourne teilnahmen, befand sich auch ein gewisser Mamo Wolde, der im ersten 800-m-Vorlauf den letzten Platz belegte. Zwölf Jahre später, 1968 in Mexiko-Stadt, wurde er Olympiasieger im Marathonlauf.

Unvorbereitet ins Chaos entlassen

Allerdings hat das Auseinanderfallen der Kolonialreiche auch seine Schattenseiten, da viele Staaten vollkommen unvorbereitet in die Unabhängigkeit entlassen wurden. Das schlimmste Beispiel war der Kongo, dessen reiche Bodenschätze jahrzehntelang von den Belgiern ausgebeutet worden waren. Als der neu ernannte Ministerpräsident Patrice Lumumba im Sommer 1960 die Kühnheit besaß, in seiner Antrittsrede Belgiens König Baudouin zu widersprechen und die „zivilisatorischen Verdienste“ des „Mutterlandes“ anzuzweifeln, waren seine Tage gezählt. Als er schließlich auch noch daran ging, die

großen Plantagen und den Bergbau zu verstaatlichen, wurde er von einem von CIA-Agenten geführten Terrorkommando verhaftet und später ermordet.

Ähnliche Grausamkeiten kamen in Algerien vor, wo eine friedliche Lösung an der unnachgiebigen Haltung der Algerien-Franzosen scheiterten, bis sich 1962 in Paris die Einsicht durchsetzte, dass ein Kolonialkrieg beim besten Willen nicht zu gewinnen war. Zu blutigen Auseinandersetzungen kam es auch in den portugiesischen Kolonien Mosambik, Angola und Guinea-Bissau, die ihre Unabhängigkeit erst erlangten, nachdem 1974 in Portugal das Salazar-Regime gestürzt worden war.



VAR Block mit dem Nationalstadion von Kairo, das vom Architekten des Berliner Olympiastadions, Werner March, entworfen wurde.

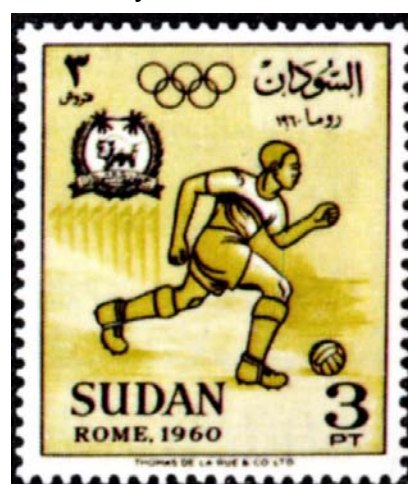
verschoben. Erst mit Nairobi 1987 begann der reguläre Vier-Jahres-Rhythmus.

Langsame Post und „schnelles Geld“

Von all dem erzählen die philatelistischen Errungenschaften des Olympiajahres 1960 nichts. Im Gegenteil: Sie täuschen eine harmonische Vielfalt vor, die so gar nicht existierte. Auf der Habenseite steht die Tatsache, dass weltweit 49 Länder Briefmarken und Blöcke editierten, womit sich die Zahl gegenüber Melbourne um das Zweieinhalbfache vergrößerte und gegenüber Helsinki sogar mehr als versechsfachte. Während Liberia 1956 noch das erste und einzige afrikanische Land war, das Sondermarken anlässlich der Olympischen Spiele herausgab, so stieg die Zahl vier Jahre später auf 16. Davon nahmen allerdings nur sieben – Äthiopien, Ghana, Liberia, Marokko, der Sudan, Tunesien und die VAR – in Rom teil.

Während die Ausgaben von Ghana, Liberia, Marokko, Togo, Tunesien und der VAR das neue afrikanische

Wie wechselhaft und widersprüchlich die afrikanische Geschichte seit der ersten Entkolonialisierungswelle verlief, zeigt sich auch am Beispiel der Afrika-Spiele, die – 36 Jahre nach der Absage von Alexandria – 1965 in Brazzaville doch noch ihre Premiere erlebten. Aber schon die zweite für 1969 in Bamako vorgesehene Veranstaltung musste abgesagt werden, da in Mali ein Militärputsch ausgebrochen war. Als man die Spiele daraufhin für das Jahr 1971 nach Lagos verlegte, konnten sie wegen des Biafra-Krieges nicht stattfinden, so dass man sie erst 1973 nachholte. Auch die dritte Auflage, 1977 für Algier geplant, ging nicht planmäßig über die Bühne und wurde um ein Jahr



Auch im Sudan herrschte König Fußball - die Mannschaft scheiterte jedoch in der Afrika-Qualifikation an der VAR und Tunesien.

Selbstbewusstsein widerspiegeln und die Motive der Briefmarken einen nationalen Stil zeigen, geht man wohl nicht fehl in der Annahme, dass bei der Mehrzahl der übrigen Staaten der finanzielle Aspekt im Vordergrund stand, nachdem Mitte der 1950er-Jahre die Olympiabriefmarken endgültig durch die großen europäischen Versandhäuser als lukrative Sammlerobjekte entdeckt worden waren.



Togo würdigte die Sommerspiele in Rom mit vier Motiven, von denen eines einen Diskuswerfer zeigt (links), aber auch die Winterspiele in Squaw Valley, an denen das Land gar nicht teilnahm, wurde mit drei Marken nicht vergessen.

Unten: Überdruckmarke der Zentralafrikanischen Republik.

Für das „schnelle Geld“ sprechen vor allem die identischen

Jugendmarken von Belgisch-Kongo und Ruanda sowie die erst am 15. Dezember 1960 erschienenen Überdruckmarken von Zentralafrika, Gabun, Kongo und Tschad, für die man Restbestände einer Marke von Französisch-Äquatorialafrika (ab 1960 Zentralafrikanische Republik) verwendet hatte.



Und auch in Äthiopien gingen die Uhren damals langsam: Eine Sondermarke (Abb. rechts), die den Volkshelden Abebe Bikila würdigte, erschien erst am 15. Januar 1962, und natürlich durfte darauf das Abbild des Negus nicht fehlen.



Von 53 NOK fehlte nur Burundi

Und 50 Jahre danach? Afrika, das sich inzwischen in 53 Staaten gliedert, in denen etwa 850 Millionen Menschen – mehr als das Dreifache von 1960 – leben, ist zu einer festen Größe der Olympischen Bewegung geworden. In allen Ländern existieren Olympische Komitees, und dank der 1981 gegründeten „Olympischen Solidarität“ ist es jedem möglich, zumindest eine kleine Mannschaft auf Kosten des IOC zu den Olympischen Spielen zu entsenden. In Peking 2008 fehlte aus unerfindlichen Gründen lediglich Burundi.

Auch wenn die Afrikaner in den meisten Sportarten vom internationalen Spitzenniveau noch weit entfernt sind, bestimmen sie doch seit Abebe Bikilas römischem Marathon-Erfolg vor allem auf den Mittel- und Langstrecken der Leichtathletik das Bild der Olympischen Spiele. Doch das sympathische Auftreten der Läufer aus Äthiopien, Kenia und Nordafrika kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Alltag dieses Kontinents unverändert vom Hunger, von Aids, Machtmissbrauch, Korruption, Bürgerkriegen und allen möglichen Spielarten des Neokolonialismus geprägt wird.

Was die Sportphilatelie betrifft, so hat Afrika diese seit 1960 in starkem Maße bereichert. Selbst wenn Masse nicht immer mit Klasse identisch war, so existieren doch eine Vielzahl interessanter Markenmotive, auf denen auch eine Reihe deutscher Olympioniken verewigt wurde.